

Joseph Cron (1888-1971)

Autor(en): Josef Ehret
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1973

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/814e46e5-bf48-4917-b16b-8562aac23cf5>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Joseph Cron (1888–1971)

Von Joseph Ehret

Wie jede Stadt, so lebt auch Basel aus dem Mutterboden der Region. Wenn eine Stadt dann noch an einer Dreiländerecke liegt, so bedeutet dies nicht nur das Einströmen eines anderen Blutes, sondern auch noch das eines neuen Geistes. Wirklich, was verdanken wir nicht alles den umliegenden Landschaften diesseits und jenseits der Grenzen: vorab dem Elsaß, das uns als farben- und klangreiches Kulturland in jedem Jahrhundert mit Talenten beschenkt hat, besonders in der Musik. Nicht daß wir dieser je entbehrt hätten. Aber die Musikpflege unserer Handels- und Industriestadt wurde doch entscheidend bereichert durch die Herzenswärme des Elsässers, durch seine Lebensfreude und seine gemüts tiefe Frömmigkeit. In unserem Jahrhundert waren es gleich vier bedeutende Musiker, die aus dem Elsaß, diesem kleinen «Böhmen» vor den Toren der Stadt, zu uns kamen: Adolf Hamm, Joseph Cron, Hans Münch und Joseph Bopp. Der Zweite ist 1971 gestorben; ihm seien diese Zeilen gewidmet.

Der Weg nach Basel

Joseph Cron wurde am 18. März 1888 im idyllischen Brubach bei Mülhausen geboren, wo sein Vater, ein angesehener Vertreter dieses vielgeprüften Grenzvolkes, als Lehrer und Organist wirkte. Er erkannte bald die musikalische Begabung seines Sohnes und schickte ihn zunächst ans Bischöfliche Seminar in Zillisheim und später ans Gymnasium im benachbarten Mülhausen. Joseph durfte auch bald auf die Orgelbank klettern, auf der er bereits mit zwölf Jahren seinen Vater vertrat. Als Gymnasiast war er dann musikalisch schon so reif, daß sich sogar Männerchöre seiner Leitung anvertrauten.

Da der junge Cron ganz in seiner Musik aufging, gab ihn 1907 der Vater in die Obhut des Basler Konservatoriums. Hier nahm sich Hamm seines aufstrebenden Landsmannes an, nicht weniger auch der Komponist Friedrich Klose, ein begeisterter Bruckner-Schüler, zu denen als weitere Lehrer die Herren Breil, Haeser und Nahm ka-

men. 1912 konnte der Direktor Dr. Hans Huber, sein Klavierlehrer, den gründlich geschulten Musiker in die Praxis entlassen, die ihn vorerst an sein früheres Seminar in Zillisheim führte. Von hier aus kam er dann mitten im Ersten Weltkrieg als Kapellmeister ans Stadttheater Saarbrücken, wo er in makabrer Zeit hauptsächlich Operetten zu dirigieren hatte. Aus diesem Mißklang zog es ihn mit allen Fasern wieder nach Basel zurück, das ihm durch sein Musikleben zur zweiten Heimat geworden war.

Hier wurde 1918 zu seinem Schicksalsjahr, berief ihn doch Hermann Suter als Lehrer für Sologesang ans Konservatorium. Dazu kam noch der Organistenposten an der Marienkirche, wo er schon als Student gewirkt hatte. So konnte nun Cron in breiter Fächerung sein Talent entfalten. Dabei versäumte er keine Gelegenheit, sich weiterzubilden; so in den Jahren 1920–1922 in Berlin beim Gesangspädagogen Bachner.

Der Pädagoge

Als Lehrer ist Cron unauslöschlich im Herzen seiner Schüler geblieben. So wandte sich anlässlich seines achtzigsten Geburtstages eine E Levin folgendermaßen an ihn: «Sie waren ein gestrenger Meister. Die Technik mußte sitzen. Aber neben der stimmlichen Ausbildung waren Ihre Stunden überstrahlt von der Musikalität, die Ihr Lebenselement war.» In diesem Geiste betrieb Cron das Singen nicht als Kehlkopfkrobatik, sondern suchte musikalische Persönlichkeiten heranzubilden. So veranlagt, war er auch der geborene Chorleiter. Er schulte mit Erfolg den Konservatoriumschor, von 1922 bis 1928 den Reville-Chor der Basler Liedertafel und schließlich auch noch Fortgeschrittene aus der eigenen Schule, wobei er jene zu einem Klangkörper von seltener Harmonie vereinigte.

Der Sänger

Auch als Sänger kannte ihn die Öffentlichkeit, der er mit Vorliebe Bach und Schubert nahebrachte. In den Passionen Bachs mitzuwir-

ken, bedeutete für ihn ein Erlebnis. Dieses innere Mitgehen wußte er so seelenvoll zu gestalten, daß er in vielen Jahren weitherum ein gesuchter Evangelist war. Eine weitere Eigenheit entwickelte Cron als «Sänger am Flügel». Er war als Pianist ebenso ausgebildet wie als Sänger; was lag da näher, als sich selbst zu begleiten, wodurch sich eine ideale Harmonie ergab. Vieles von dem, was hier im Lied erklang, vor allem in Schuberts Weisen, berührte die Hörer wahrhaft wie ein Hauch aus einer zauberhaften Romantik. Manch berühmter Kollege hat Cron um diese Meisterschaft beneidet, von der die Amsterdamer Zeitung «De Tijd» schrieb, eine perfekte Stimme forme die Lieder zu einem vollkommenen Erlebnis.

Der Kritiker

Dieses zweifache Wirken als Lehrer und als Sänger hätte genügt, ein Musikleben randvoll auszufüllen; um so erstaunlicher, daß dazu noch die Tätigkeit eines Kritikers kam. Es begann zwar ganz harmlos als Aushilfe beim «Basler Volksblatt». Doch bald wurde daraus Ernst, so daß er die Feder, die er 1914 ergriff, erst 1970 wieder niederlegte. In diesen 56 Jahren wurden die Initialen *J. C.* zu einem wahren Gütezeichen.

Zu einem solchen wurden sie zuerst einmal durch sein stupendes Wissen, konnte er doch im Theoretischen wie im Geschichtlichen aus dem Vollen schöpfen. Dann beeindruckte er auch durch seine echt menschliche Einstellung zum Künstler, vergaß er doch keinen Augenblick, daß er es mit Menschen zu tun hatte, die gewillt waren, ihr Bestes zu geben. Darum ließ er sich auch bei einer schwachen Leistung nie zu einem Verriß verleiten, sondern suchte aus der Höflichkeit seines Herzens, dem Gestolperten zu helfen.

Es war aber nicht nur das *Was*, es war auch das *Wie*, das an *J. C.* bestach – die Kunst der Formulierung. Dieses *Was und Wie* zeigt in Cron den ganzen Elsässer, zeichnete er sich doch in der Sache durch alemannische Gründlichkeit und in der Sprache durch fran-

zösischen Geist und Glanz aus. Wer diese Rezensionen liest, könnte meinen, er habe sie in Muße ausfeilen können. Aber der Schein trügt, mußte er sie doch unter Zeitdruck aufs Papier werfen. – Viele Künstler haben J. C. für manch gute Worte gedankt, auch Weingartner, der ihm bezeugte, wie sehr er sich über die Besprechung einer seiner in Basel gespielten Symphonien freute: «Sie haben das Werk mit ganzem Herzen erfaßt, und darum klingt alles, was Sie darüber sagen, so überzeugend.»

Späte Tage

Wer dieses überreiche Musikerleben nachzeichnet, zeichnet das Bild einer Kerze, die an beiden Enden brennt. Um so erfreulicher, daß sie dies bis ins neunte Jahrzehnt aushielt. Das hatte Cron sicher seiner kerngesunden Sundgauernatur zu verdanken, aber auch seinem heiteren Gemüt, dem wahren Spiegelbild seiner lieblichen Heimat. Doch nicht weniger verdankte er einer treuen Seele – Berthy Cron, die 1923 seine Gattin geworden war und ihm in allem hilfreich beistand.

Ihre Hilfe erfuhr er besonders in seinen letzten Jahren, die von körperlichen Gebrechen nicht frei waren, was ihn Schritt für Schritt zwang, seine Ämter aufzugeben. Am längsten hielt es J. C. aus; doch mußte nach einem Herzinfarkt schließlich auch dieser verstummen. Aber als er sich wieder erholt hatte, ließ er sich 1971 nicht davon abhalten, die Luzerner Musikfestwochen zu besuchen. Und nachher freute er sich noch auf die in Basel vorgesehene Fünfte Symphonie des weltentrückten Bruckner. Aber es sollte ihm nicht mehr beschieden sein. In jenem Herbst kreisten seine Gedanken immer häufiger, wie er bekannte, «um jene geistigen Werte von ewiger Gültigkeit, um jenes ‚Etwas‘, das sich der Macht der Menschen entzieht». Am 11. September 1971 berührte diese höhere Macht auch ihn und rief ihn zu den ewigen Werten, die zeitlebens sein Ziel gewesen.